

## KULTUR IN KÜRZE

## Höchste Ehre für das Opernfestival in Aix

**Stockholm.** Das Opernfestival in Aix-en-Provence, 1948 gegründet, erhält 2025 den Birgit-Nilsson-Preis, höchstdotierter Klassikpreis der Welt, ausgestattet mit einer Million Dollar. Aix wird als erstes Musikfestival geehrt: für herausragende Kunst und das Engagement bei der Entwicklung neuer Opern. Als Beispiel hob Stiftungspräsidentin Susanne Rydén die Uraufführung von „Innocence“ von Kaija Saariaho 2021 hervor. Der Preis wird am 21. Oktober in Stockholm überreicht. Anfang Mai war Festivalleiter Pierre Audi (67) überraschend gestorben. Der Intendant hatte zuvor noch per Video für den Preis gedankt. *dpa*

## Jewrovision kommt im Juni nach Dortmund

**Dortmund.** Unter dem Motto „United in hearts – in den Herzen vereint“ findet der Tanz- und Gesangswettbewerb Jewrovision am 8. Juni in Dortmund statt. Junge Gesangs- und Talente aus jüdischen Gemeinden messen sich beim „europaweit größten jüdischen Event“ in Anlehnung an den Eurovision Song Contest. Gastgeber ist Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Der Wettbewerb bietet Teilnehmern die Möglichkeit, Judentum außerhalb ihrer Gemeinde, mit 1300 Gleichaltrigen zu erleben. *epd*

## Booker Prize geht an Autorin aus Indien

**London.** Die indische Autorin Banu Mushtaq erhielt in der Tate Modern Gallery den International Booker Prize, dotiert mit 50 000 Pfund (etwa 60 000 Euro). Die 77-jährige Frauenrechtsaktivistin gewann ihn mit ihrer Übersetzerin Deepa Bhasi für „Heart Lamp“, eine Sammlung von Kurzgeschichten, übersetzt aus der Sprache Kannada, die 65 Millionen Menschen verwenden. Die zwölf Geschichten, von 1990 bis 2023 geschrieben, schildern das Leben von Frauen in patriarchalischen Gesellschaften in Südindien. Erstmals wurden Kurzgeschichten ausgezeichnet. Jury-Leiter Max Porter sagte: Das Buch „ist etwas wirklich Neues für englische Leser: eine radikale Übersetzung von schönen, lebhaften, lebensbejahenden Geschichten“. *dpa*



**Banu Mushtaq** in der Tate Modern Gallery Foto: Pezzali, dpa

## Tobias Meinhart und sein Amerika

Der Regensburger Saxophonist erzählt von seiner US-Tour und seinen Plänen für das Jazzweekend

Von Katharina Kellner

**Regensburg/New York.** Tobias Meinhart hat kürzlich einen Kraftakt vollbracht: Im März tourte er, der seit 15 Jahren in New York lebt, durch die USA. Im April dann konzertierte er mit seiner Band Berlin People in Europa: 14 Auftritte in 16 Tagen, in ganz Deutschland, zwischendurch Stationen in Valencia, Madrid und Rom. Der extrem enge Zeitplan spart Kosten, sagt Meinhart beim Zoom-Call aus seinem New Yorker Proberaum: „Wenn man einen Tag nicht spielt, braucht man trotzdem ein Hotel.“ Zudem hätten alle Familie und können nicht einfach so einen Extratag anhängen.

Doch sich zu beschweren, ist so gar nicht Meinharts Sache – klar, der Schlafmangel auf Tour sei heftig gewesen, doch er habe eine „tolle Energie“ bei den Konzerten gespürt. Besonders in Hinsicht auf seine Wahlheimat USA stimmt ihn das froh. Denn die Politik von Donald Trump, der Einwanderer ausgrenzt, die Pressefreiheit beschneidet und einen Kulturkampf führt, ängstigt aktuell viele Menschen in seinem Umfeld – auch Meinhart selbst.

## Fried Pickles verbinden

„Das war meine erste längere US-Tour, auf der ich andere Seiten kennengelernt habe, abseits von New York oder West Coast. Und es war wirklich augenöffnend – die Vorurteile, die ich hatte, wurden da komplett entkräftet“, sagt Meinhart, der u.a. Konzerte in South Dakota, Wisconsin, Oregon und Minnesota spielte. Nicht nur, dass ihn die Größe und Schönheit des Landes beeindruckt: „Ich bin sieben Stunden Auto gefahren und habe dabei vielleicht zehn Autos gesehen.“ Und dann sei ja immer noch etwa die Hälfte der Amerikaner nicht einverstanden mit Trump. Doch will er dessen Wähler nicht pauschal verurteilen: „Ich finde, man darf die nicht alle über einen Kamm scheren. Wenn man durch die USA fährt, merkt man: Dem Land geht es nicht gut.“ Da hätten viele den Parolen geglaubt.

Im „Cheese-State“ Wisconsin kam er schnell mit Men-



**Auf Tobias Meinharts aktuellem Album „Sonic River“** ist alles im Fluss. Zwei Flüsse inspirierten ihn dabei, wie er sagt: Der Hudson River in New York und die Donau in Regensburg. Foto: Mariana Meraz

schen in Kontakt, die ihm lokale Spezialitäten wie Käse und Fried Pickles empfahlen: „Das hat mich an Bayern erinnert.“ Für viele Besucher dort sei das Konzert etwas Besonderes gewesen – ganz anders als in New York, wo ein riesiges Kulturangebot selbstverständlich ist. Meinhart erzählt: „Sie sagten: ‚Hey, thank you, dass ihr aus New York kommt und uns eure Musik schenkt.‘ Ein Zuhörer ist mir im Gedächtnis, ein Einwanderer aus Polen, der seit 30 Jahren in Wisconsin lebt. Er kam mit Tränen in den Augen und sagte: ‚Wir brauchen diese Art von Musik, die so viel Liebe und Kraft schenkt.‘ Am näch-

sten Tag ist er acht Stunden gefahren mit seiner ganzen Familie, um uns nochmal zu hören. Da dachte ich: ‚Wow, dafür macht man das. Leute mit meiner Musik zu erreichen, genau das möchte ich.‘ Es gehe nicht darum, das jede Note perfekt sitze, sondern vielmehr darum, die Leute zusammenzubringen. Das gemeinsame Konzerterlebnis biete einen Kontrast zu Social Media, wo jeder für sich sei. Zudem transportieren Meinharts Konzerte Weltoffenheit – nicht nur durch die Art der Musik, auch die Band ist divers zusammengesetzt.

In seinem eigenen Umfeld erlebt er allerdings, dass Men-

schon Konsequenzen aus der neuen politischen Situation ziehen: Einige seiner Schüler seien weggezogen aus den USA oder soeben dabei, sagt Meinhart. Andere, die die Möglichkeit haben, einen anderen Pass zu beantragen, würden das jetzt tun – zum Beispiel Freunde aus Israel, die in USA geboren oder eingewandert sind, beantragten nun die deutsche Staatsbürgerschaft. Er selbst habe die Option zu gehen im Kopf. Zugleich fühle sich das ein bisschen an wie Flucht: „Jetzt gerade ist vielleicht auch meine Aufgabe, das hier mitzuerleben, zu dokumentieren und darüber zu sprechen.“

## Die NS-Besatzung ist in Europa sehr lebendig

**Berlin.** Nazi-Deutschland herrschte auf dem Höhepunkt seiner Macht über fast ganz Europa. Eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin zeigt, auf welche Weise etwa Frankreich damit umging – und warum das bis heute wichtig ist. Mit „Gewalt ausstellen: Erste Ausstellungen

zur NS-Besatzung in Europa, 1945-1948“ zeichnet das Deutsche Historische Museum erstmals die Geschichte der Besatzungszeit anhand früherer Ausstellungen in London, Paris, Warschau, Liberec und Bergen-Belsen nach. Sie begannen teilweise Anfang Mai 1945, noch bevor der Krieg überall in

Europa zu Ende war. Gezeigt werden Fotos, Zeitzeugen-Videos, Dokumente und Objekte.

Demnach ist die Erinnerung an die NS-Besatzung in betroffenen Ländern bis heute „sehr lebendig“, sagt Museumspräsident Raphael Gross. Hierzulande sei sie dagegen „lückenhaft oder gar nicht mehr vorhan-

den“. Durch die aktuelle Schau versuche man, „das Entsetzen zu verstehen, das bis heute einen ganzen Kontinent prägt“.

Die NS-Besatzung in Europa und der Versuch ihrer Aufarbeitung in früheren Ausstellungen war ein breites europäisches Phänomen. „Gewalt ausstellen“ startet am Freitag und

entstand in Kooperation mit dem geplanten Dokuzentrum „Zweiter Weltkrieg und deutsche Besatzung in Europa“ (ZWB). Raphael Gross forderte die neue Bundesregierung auf, die Finanzierung zu sichern. Gerade angesichts der aktuellen geopolitischen Lage sei so ein Zentrum wichtig. *kna*

## Dann springt einen die Farbe an!

Kathrin Fuchshuber zeigt in ihrer Galerie Pina Arbeiten der Farbexplosionskünstlerin Rita Karrer

Von Peter Geiger

**Regensburg.** Auch diese Geschichte beginnt wie so viele mit einem halben Missverständnis: Kathrin Fuchshuber, umtriebige Hotelière, fand an ihrem Empfang drei Prospekte mit handschriftlich notierter Telefonnummer hinterlegt. Nach einer kurzen Phase der Verwirrung studierte sie das Material. Es sollte ihr den Weg zum Werk der Regensburger Malerin Rita Karrer (1940-2022) bahnen. Schon wenige Tage später – Fuchshuber hatte die Nummer gewählt und Robert Karrer erreicht, den Witwer der Künstlerin – war sie zu Besuch in der Wohnung und im Atelier im Regensburger Westen, um das dort hinterlassene, fein säuberlich sortierte und von Transparenzblättern geschützte, nach Ölkreide duftende Oeuvre zu sichten.



**Einen „ganz seltenen Wunderfall der Konkreten Kunst“** nannte Eugen Gomringer (links) das Werk von Rita Karrer. Das war 2018, bei seinem Besuch in ihrem Atelier. Foto: Peter Geiger

Jetzt muss man wissen: Kathrin Fuchshuber versteht sich auf Kunst, vor allem auf Graphik. Als Tochter eines Druckereibesitzers hat sie den väterlichen Beruf von der Pike auf gelernt und war, bevor sie das Ho-

tel Münchner Hof in der Regensburger Altstadt übernahm, auch Mitgründerin einer recht erfolgreichen Werbeagentur.

Den Moment, als Robert Karrer die Depots für sie öffnete, beschreibt sie ganz expressiv:

„Dann springt dich erstmal die Farbe an!“ Aber es war nicht nur die Qualität, die sie sofort übermannte, es war auch die schiere Masse, die sie überwältigte. Denn Rita Karrer war ungeheuer fleißig: Jeden Arbeitstag verbrachte sie in ihrem Atelier in der Hermann-Köhl-Strasse. Und malte, malte, malte.

Wie Rita Karrer bei ihrer letzten Ausstellung im Mai 2022 im Regierungsgebäude erläuterte, war nicht erst ihr Aufenthalt in Virginia 1980 der alles entscheidende Wendepunkt. Bereits 1979, in Ägypten, wandte sie sich ab vom „Chaos des groben Pinsels“ und dem expressiven Duktus. Sie verschiebte sich dem reduzierten Zauber der Konkreten Kunst. Im Land am Nil, „im Schatten der Pyramiden und im Angesicht des Totenhelms des Tutanchamun“, da machte ihr die 3500 Jahre alte Kunst einen so „immensen

Eindruck“, dass sie begann, sich dem zu öffnen, was mit dem Beginn der Moderne in der Malerei zusammenfällt: jener Kunst, die Farben und geometrischen Formen huldigt.

Kathrin Fuchshuber war klar: Wenn sie Rita Karrer in ihrer Hotelgalerie „Pina“ ausstellen wird (und sie zweifelte keinen Augenblick, dass sie das wollte), würde dafür ein Durchgang nicht ausreichen. Deshalb lenkt „Schlaglichter I“ ab heute bis Mitte September den Blick auf die frühe, die „chaotische“ Rita Karrer. Ab Anfang Oktober rückt „Schlaglichter II“ vor allem die von klaren geometrischen Formen bestimmten, weitgehend monochromen Arbeiten in den Fokus – nach der von der Künstlerin selbst geprägten Formel des „La dolce V/Rita“.

Was Kathrin Fuchshuber wichtig ist: „Die Arbeiten sollen

unter die Leute!“ Sie freut sich, wenn viele Regensburger die Gelegenheit beim Schopf packen, um sich eine „echte Karrer“ ins Wohnzimmer zu holen.

Kein Geringerer als Eugen Gomringer, der Doyen der Konkreten Poesie (im Januar 2025 wurde er 100 Jahre alt!), war es, der im Mai 2018 im Atelier von Rita Karrer zu Gast war. Dort wurde nicht nur ein gemeinsames Büchlein präsentiert, es wurden auch Lobesworte ausgetauscht. Gomringer bezeichnete Karrers Oeuvre damals als „ganz seltenen Wunderfall der Konkreten Kunst“, als „neue Schöpfung, für die sie sich einer ganz eigenen Sprache bedient“. Missverständnisse? Ausgeschlossen!

„Rita Karrer. Schlaglichter I“ eröffnet am 22. Mai (18.30 Uhr) in der Pina im Münchner Hof (Tändlergasse in Regensburg).